



Meine liebste Sophie,

wenn du diesen Brief in deinen Händen hältst, wird es schon nicht mehr so schlimm sein.

Albert war nicht da. Er ist einfach nicht gekommen. Nicht, dass ich damit gerechnet habe, dass er auftaucht, aber dennoch war da etwas, das gefehlt hat. Ich bin mir nicht sicher, ob ich es ein Glück oder ein Unglück nennen soll, aber mir scheint, dass das Wissen um eine Sache uns nicht vor unseren Erwartungen rettet. Das hat es bei mir noch nie getan. Manchmal, wenn ich Arthur und Max ins Bett gebracht und die beiden ihren Träumen überlassen habe, sitze ich hier und folge ihnen mit offenen Augen. Ich spüre dann die Zeit nicht mehr. Kein Einst, kein Morgen, nur ein in bis alle Ewigkeit verlängerter Moment, ein unendliches Jetzt. Jetzt, jetzt! Es gibt dann keine Erwartungen mehr, weil es auch keine Geschichte mehr gibt, kein Wissen um das, was war.

Sind diese Wachträume Gnade oder Verdammnis? Ich weiß es nicht. Aber vielleicht ist das am Ende auch alles gar nicht so wichtig, vielleicht sind diese Worte einfach zu groß für unsere kleine Welt.

Nur fällt es mir nicht leicht, von ihnen zu lassen. Ich weiß, dass du über all das den Kopf schütteln wirst. Ich sehe es ganz genau vor mir. Dein Kopf, wie er über diesen Zeilen hängt, an denen die Augen kleben, die auch mit geschüttelt werden, ohne sich dabei lösen zu können von dem, was sie sehen. Eine seltsame Vorstellung ... Aber weißt du, irgendwie tröstet sie mich. Sie erlaubt mir weiterzumachen. Ich weiß, dass du mir dieses eine Mal noch verzeihst. Du hast es so oft schon getan. Und wahrscheinlich würdest du es auch noch viel öfter tun. Du würdest es vorziehen, dir den Kopf vom Hals zu schütteln, als auch nur einmal Schluss zu sagen. Und du weißt, wie froh ich darüber bin, auch wenn ich es eigentlich befürchten sollte.

Albert jedenfalls scheint seine geliebte Schule um nichts in der Welt verlassen zu wollen. Er wird eines Tages darin sterben, und die Kinder werden ihn am nächsten Morgen finden und sich in ihre Bänke setzen, als wäre nichts geschehen. Und wenn sie ihn dann hinaustragen, werde ich dastehen und zusehen und mir nicht vorstellen können, dass er gegangen ist.

Meine liebste Sophie, selbst jetzt, in dieser viel zu späten Stunde, in der ich dir diese Zeilen schreibe und sich so viele, zu viele Gedanken meines



Kopfes bemächtigen, während ein jeder längst schläft und wir alle, so wach wir auch sein mögen, unmerklich in einen neuen Tag geführt werden, selbst jetzt will es mir nicht gelingen, mir vorzustellen, dass dieser Ort ohne Albert überhaupt nur existiert oder es eines Tages auch nur tun könnte.

Ich weiß, du schüttelst schon wieder den Kopf. Bestimmt denkst du, dass mir das auch gar nicht gelingen sollte. Und du hast Recht, ich will es mir auch gar nicht vorstellen. Und doch gibt es da etwas, das mich dazu bringt, es dennoch zu tun, etwas, mit dem ich mir meine Erwartungen raube, die die Enttäuschung doch immer nur vorwegnehmen.

Sophie, ich weiß, dass all das viel zu große Worte sind für das wenige, was da ist, und gewiss treffen sie es umso schlechter, je größer sie sind und je schöner sie klingen. Aber ich kann es nun einmal nicht anders sagen: Es ist Alberts Abwesenheit, die ihn so oft hier sein lässt. Und wenn er dann doch einmal auftaucht, wenn er vor mir steht, so nah, dass ich ihn berühren könnte, dann kehrt sich alles mit einem Male um, und er ist nichts als Albert, der Lehrer, abwesend in seiner ganzen Anwesenheit. Und dabei will ich ihn doch nur sehen, will sehen, wie er in seiner Unscheinbarkeit zu verschwinden versucht. Und ich würde ihn lassen, verstehst du, Sophie, ich würde ihn vor mir verschwinden lassen, weil er dann endlich ganz bei mir wäre.

Lilly